Zeitschrift: Berner Geographische Mitteilungen

Herausgeber: Geographisches Institut Universität Bern, Geographische Gesellschaft Bern

Band: - (1982)

Artikel: Die orientalisch-islamische Stadt

Autor: Wirth, Eugen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-320965

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mutet. Möglicherweise sind aber bestimmte Bevölkerungsschichten Indonesiens viel länger vom indischen Einfluss unberührt geblieben. Die "indonesische" Besiedlung Ostafrikas und Madagaskars könnte deshalb erst etwas später erfolgt sein.

Bringt der Zimt die Lösung offener Fragen?

Zur Frage nach dem Warum der waghalsigen Ueberfahrt hat Professor Marschall eine neue faszinierende These aufgestellt. Er vermutet, dass der Handel mit Zimt von den westlichen indonesischen Inseln nach Ostafrika und von dort ins antike Europa der Grund gewesen sein könnte. Bei Plinius (1. Jh. n. Chr.) ist nachzulesen, dass der Zimt von Leuten aus Ostafrika stamme, die mit merkwürdigen Fahrzeugen unter Ausnutzung des Monsuns aus dem Osten kämen und Zimt gegen Bronze und Tuch eintauschten. Unter den "merkwürdigen Fahrzeugen" sind wahrscheinlich Auslegerboote zu verstehen. Aus den Annalen von Sri Lanka, dem heutigen Hauptexporteur von Zimt, ist ersichtlich, dass in diesem Land das Gewürz damals weder angebaut noch exportiert wurde. Von den Chinesen weiss man, dass sie Zimt von den westindonesischen Inseln bezogen. Die Vermutung liegt deshalb nahe, dass der in Ostafrika gehandelte Zimt dieselbe Herkunft hatte. Wenn sich diese recht einleuchtende Theorie bestätigt, dann hatten die frühen Hochseefahrten der "Indonesier" handfeste wirtschaftliche Gründe. Erstaunlich bleibt, dass im Gegensatz zu Madagaskar an der ostafrikanischen Küste bisher nur wenige "indonesische" Spuren gefunden worden sind.

Adrian Stucki

Die orientalisch-islamische Stadt

Prof. Dr. Eugen Wirth, Universität Erlangen, 9.11.82

Antike Tradition, islamisches Erbe und moderne Entwicklungstendenzen, so der Untertitel des Vortrages, prägen das orientalische Stadtbild. Doch nur vordergründig ist der Unterschied zum abendländischen Stadtbild sehr gross. Neben typisch orientalen Elementen findet man in islamischen Städten viele Hinweise auf gemeinsame Wurzeln in der Geschichte Europas und Vorderasiens und auf Prozesse, die für eine Stadtentwicklung allgemein von entscheidender Wichtigkeit sind.

Der Städtebau sowohl im Orient als auch im Okzident ist geprägt vom Einfluss des römischen Reiches. Auch später ermöglichten Handels- und kulturelle Beziehungen die Verbreitung von städtebaulichen Ideen, wobei der Einfluss von Westeuropa im Orient nicht zu übersehen ist.

In einem ersten Teil des Vortrages ging der Referent auf Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Stadttypen und auf die standortbestimmenden Kräfte und Prozesse ein. Er zeigte anhand von Lichtbildern auf eindrückliche Art, wie ähnlich die Physiognomie von

islamischen und europäischen Städten ist: Erhöhte Zitadelle, Ringmauer als Schutz, Handwerkerquartiere, Geschäftsstrassen, moderne Wohnquartiere im Schachbrettmuster und periphere Industrieanlagen sind nur einige Beispiele dafür. Doch ist die Physiognomie nicht nur ein Ausdruck von gemeinsamer Geschichte, auch die orientalische Stadt hat sich in ihrer Art den Lebens- und Konsumgewohnheiten der Bewohner angepasst. Geschäfte entstehen mit Vorliebe an Durchgangsstrassen (grosse Passantenströme) und Ausfallstrassen, der Grosshandel sucht sich Standorte maximaler Verkehrserschliessung.

Die spezifischen Besonderheiten der orientalischen Städte von Nordafrika bis Indien zeigte Prof. Wirth im zweiten Teil seines Vortrages: Der Bazar ist nicht nur ein farbenfrohes Einkaufsbummelland, sondern gilt als wirtschaftliches und finanzielles Steuerungszentrum der Stadt, das nach strengen baulichen Grundsätzen Klein- und Grosshandel in sich vereinigt. Zum Bazar führt der oft einzige Ausgang von den Quartieren, die in sich abgeschlossen und von anderen Stadtteilen geschützt sind. Die Sackgassen sind nicht Folge von unkontrolliertem Wuchern, sondern sind häufig bewusst geplant zur Aufrechterhaltung der Privatsphäre der Anwohner. Dass alle Häuser innenhoforientiert sind, ist dem gleichen Grund zuzuschreiben.

Abschliessend bemerkte der Referent, dass jede Stadt, so auch die orientalische, ihre regionale Eigenart besitzt. Sie kann trotz der vielen Aehnlichkeiten mit anderen Städten nicht in ein internationales Stadtschema gepresst werden.

Nationale Minderheiten in der Volksrepublik China

Dr. Thomas Heberer, Frankfurt, 23.11.82

Der Referent, der 4 Jahre in China gelebt hat, erzählte in einem Lichtbildervortrag (untermalt von eigenen Tonaufnahmen der traditionellen Musik) vor der Geographischen Gesellschaft von seinen Reisen zu den nationalen Minderheiten Chinas.

China - ein riesiges Land: Die letzte amtliche Volkszählung ergab eine Bevölkerung von mehr als einer Milliarde Menschen! Aber nur etwa 94% davon sind Chinesen. Die andern verteilen sich auf eine grosse Zahl von sogenannten "nationalen Minderheiten". Die grösste solche Minderheit (im Grenzgebiet zu Indochina)zählt 12 Mio. Menschen, die kleinste (im Nordosten des Landes) nur gerade 800. Während die Chinesen die zentralen Gebiete Chinas und die grossen Tiefebenen bevölkern, leben die Minderheiten in den Randgebieten; in den kühlen Steppen der Mongolei, in den heissen Wüsten Sinkiangs oder in den unwegsamen Bergen Tibets und Indochinas. Diese Völker verfügen über eigene Sprachen, Schriften, Religionen; sie haben eigene Trachten, Tänze und Bräuche: